

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 13

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die unbekannten Taubstummen

Dem Jahresbericht des zürcherischen Taubstummenpfarrers nacherzählt.

Nach meiner Wahl zum Taubstummenpfarrer zeigte ich meine Berufsänderung der Einwohnerkontrolle¹ an. Der Beamte schrieb in meine Papiere, ich sei Anstaltpfarrer. Er glaubte, alle Taubstummen seien in Anstalten versorgt und gar nicht fähig, frei zu leben. Ich berichtete ihm dann: «In der Stadt Zürich gibt es 300 und im ganzen Kanton über 1100 Taubstumme. Sie bilden zusammen eine besondere Gemeinde mit einem eigenen Pfarrer, der sie bezirksweise zu Gottesdiensten sammelt.»

Der Beamte war sehr erstaunt. Und da gerade sonst niemand im Büro war, wollte er mehr wissen: «Wie predigen Sie denn den Leuten?»

Pfarrer: «Ich spreche zu ihnen in einer sehr einfachen Sprache, in kurzen schriftdeutschen Sätzen.»

Beamter: «Da müssen Sie wohl sehr laut rufen. Oder haben Sie Verstärkungsapparate?»

Pfarrer: «Nein, ich könnte sogar stimmlos sprechen. Die Taubstummen lesen vom Munde ab. Die bloß Schwerhörigen gehören nicht zu meiner Gemeinde.»

Beamter: «Was treiben denn Ihre Leute während der Woche?»

Pfarrer: «Eine ganze Reihe von Berufen steht ihnen offen. Sie werden Schneider, Gärtner, Bauernknechte, Schreiner, Buchbinder, Gläterrinnen, Weißnäherinnen usw. Fast alle schlagen sich tapfer und oft ohne fremde Hilfe durchs Leben. Manche haben auch eine Familie.»

Beamter: «Die Taubstummen sind also gar nicht dumm. Bis jetzt habe ich immer geglaubt, die Taubstummen seien geistesschwach. Die Stummheit ist also einfach eine Folge der Taubheit.»

Pfarrer: «Ja, so ist es. Die Leute glauben immer, die Blindheit sei schlimmer als die Taubstummheit. Wenn ich zwischen beiden wählen müßte, würde ich ohne Zögern die Blindheit wählen. Die Taubstummheit ist für die Seele des Menschen das schlimmste aller Gebrechen. Wenn ich mit meinem blinden Freunde spaziere, kann ich reden, lachen und scherzen mit ihm. Es gibt kein Problem, das wir nicht miteinander besprechen könnten. Und in kurzer Zeit vergesse ich völlig, daß er blind

¹ Kontrolle = Ueberwachung, Aufsicht. Wer seine Wohnung wechselt, muß sich am alten Wohnort abmelden und am neuen anmelden. Das gehört zur Ordnung. Nur wer bei der Einwohnerkontrolle eingeschrieben ist, erhält Lebensmittelkarten.

ist. So sehr ist er ein Mensch wie wir. Das ganze geistige Leben ist ihm zugänglich.

Anders die Taubstummen. Die Leute wissen gar nicht, wie wichtig das Gehör für das geistige Leben ist. Es vermittelt uns die Sprache. Und die Sprache verfeinert und veredelt unser Fühlen und Wollen. Auf ihr baut sich unser Denken auf. Durch das Wort verkehren wir mit den Mitmenschen und mit — Gott. Die Seele des Taubstummen wäre fähig, den ganzen Reichtum des geistigen Lebens aufzunehmen. Aber sie ist in einen gehörlosen und damit auch sprachlosen Körper eingeschlossen. Und deshalb sind die Taubstummen in ihrer Entwicklung schwer gehemmt. Das Tor zum Wunderland der Sprache ist ihnen verschlossen. Die Taubstummenlehrer geben sich zwar große Mühe, sie sprechen zu lehren. Und manche Taubstummen bringen es zu großer Fertigkeit im Reden und Schreiben. Trotzdem bleibt das gesprochene Wort ihrer Seele immer fremd. Und zeitlebens fällt den meisten die sprachliche Verständigung mit den Hörenden schwer.»

Leute kamen. Der Beamte mußte sich wieder seiner Arbeit zuwenden. Abschiednehmend sagte er noch: «Jetzt habe ich etwas gehört, von dem ich bisher keine Ahnung gehabt habe. Ich danke Ihnen bestens. Gern werde ich Mitglied des Fürsorgevereins, damit auch ich etwas für die Taubstummen tun kann.»

So ist die Taubstummheit das unbekannte Gebrechen. Sie ist den Menschen weniger vertraut als die Blindheit. Doch öffnen sich Herzen und Hände auch für unsere Schützlinge, wenn man die Leute über deren innere und äußere Not aufklärt. Vor allem sind wir den Behörden Dank schuldig. Auf 1. Juni 1945 hat der Staat die Besoldung des Taubstummenpfarrers voll übernommen. Und die Landeskirche deckt seine Reise- und Büroauslagen. Im November schuf der Regierungsrat die Stelle einer Gemeindehelferin am Taubstummenpfarramte. Die Helferin soll den Pfarrer in der Seelsorge und Fürsorge unterstützen. Sie wird auch die Fürsorgerin (Schwester Marta) entlasten.

Fragen einer ertaubten Tochter

Fräulein H. B. ist während der Schulzeit ertaubt. Die Größe ihres Verlustes ist ihr erst jetzt, da sie im Berufsleben steht, voll zum Bewußtsein gekommen. Sie hat sich in ihrer innern Not an den Schriftleiter der Gehörlosen-Zeitung gewandt und ihm folgende Fragen vorgelegt:

1. Ist ein Gehörloser fähig, selbständig zu urteilen?
2. Handelt der Gehörlose parteiisch?

3. Ueber was denkt ein Gehörloser am meisten nach?
4. Hat ein Gehörloser ein empfindsameres Gemüt als ein Hörender?
5. Zu welchen Personen fühlt sich ein Gehörloser hingezogen?
6. Gelingt es den Gehörlosen, die gleiche Stufe der Selbstsicherheit zu erringen wie ein Hörender?

Der Unterzeichnete hat der Fragestellerin brieflich geantwortet. Im Einverständnis mit ihr geben wir ihre Fragen auch in der Gehörlosen-Zeitung bekannt. Wer äußert sich?

Der Schriftleiter

Tagung der Seelsorger und Fürsorger (SVfT.)

Vom 6. bis 8. Mai 1946 organisierte der Schweizerische Verband für Taubstummenhilfe in Zürich eine Kurstagung für Seelsorger und Fürsorger. Etwa fünfzig Teilnehmer aus vielen Schweizer Kantonen versammelten sich am ersten Tag im Glockenhof. Der Kursleiter, Herr Direktor Kunz, sprach über die verschiedenen Formen von Taubheit (Totaltaube, hörrestige Schallhörer und Vokalhörer). Am Nachmittag erklärte Herr Dr. med. Graf, Zürich, die verschiedenen Arten erworbener Taubheit. — Taube Menschen sind nicht minderwertig, sondern anderswertig, zu diesem Schluß kam Herr Dir. Kunz in seinem Vortrag über die geistige Entwicklung des Gehörlosen. Weitere Vorträge orientierten über die charakterliche und sprachliche Entwicklung und Arbeit. Die Sprache der erwachsenen Gehörlosen ist sehr unterschiedlich; die Seelsorge und Fürsorge wirbt für Verständnis. Der zweite Kurstag vereinigte die Teilnehmer in der Taubstummenanstalt Wollishofen. Nach einer Einleitung über den Kindergarten wohnte man in den höheren Klassen einigen Lehrproben bei. Im Laufe des Nachmittags kamen dann die religiöse Erziehung und einige lebenskundliche Fragen zur Sprache. Nach dem gemeinsamen Nachtessen interessierte uns ganz besonders die Vorführung rhythmischer Uebungen und Spiele durch die Klassen von Fräulein Mimi Scheiblauer.

Der Schlußtag im Glockenhof brachte noch viel Arbeit. Herr Prof. Hanhart hielt ein Referat über Erbfragen, Taubstumme betreffend. In der eifrig benützten Diskussion gingen die Meinungen hin und her. Nachher orientierte Herr Dr. Wolfer über das Verhältnis des Gehörlosen zum Gesetz. Ueber Berufsberatung sprach interessant und ausführlich Herr Koch aus Luzern. Darauf kamen drei Gehörlose zum Wort.

Herr Gygax, Zürich, warnte vor einer übertriebenen, allzu intensiven Fürsorge. Die intelligenten Gehörlosen müssen nicht mehr geführt, sondern nur noch beraten werden. Außerdem könnten diesen vielleicht auch

einige fürsorgerische Aufgaben überbunden werden. Herr Willy Tanner, Zürich, befaßte sich mit der Gemeinschaft der Gehörlosen. Er bedauerte frühere Entzweiungen und begrüßte den allgemeinen Wunsch nach Fortbildung, bei der die Gehörlosen selber mitzusprechen haben. Der Kontakt mit der Lehrerschaft ist erfreulich. Die abwesende Frau Schäffer-Hofmann ließ ihren Vortrag über «Was erwartet der Gehörlose von der Seelsorge» vorlesen. Es kamen darin eine Reihe interessanter Anregungen zur Sprache, auf die wir später noch genauer eingehen werden.

Schließlich fand die Tagung mit einer Anzahl Grundsätzen für die Fürsorge ihren Abschluß. In diesen Grundsätzen wurde noch einmal die dienende Arbeit, die Brückenbildung zwischen Hörenden und Gehörlosen, hervorgehoben.

Hans K. Fischer

Taubstummenbund Basel

Am 19. Mai fand nun der «Baslertag» in Aarau statt. Am Bahnhof wurden wir freundlich von einer Schar Rübliländlern empfangen und in der Stadt umhergeführt. Im Kirchgemeindehaus hieß uns Herr Pfarrer Frei herzlich willkommen. Er erklärte, daß er uns Basler leider nicht so viel Sehenswürdigkeiten zeigen könne, wie sie Basel den Aargauern biete. Herr Fricker erwiderte darauf: «Wäge däm muesch du nit drurig si! — wir sind mit weniger zufrieden und haben solche Abwechslung nötig.» Nach einer kurzen schlichten Predigt war es Mittag geworden. Als echte Schweizer gingen wir ins Hotel Helvetia, wo uns ein treffliches Mittagessen geboten wurde. Nachher pilgerten wir zum Landenhof hinauf. Die liebenswerte Lehrerin Fräulein Herzog führte uns in dieser schönen Schwerhörigenschule herum. Am schönsten war es wohl auf dem Estrich an und auf der Rutschbahn. Selbst der joviale dicke Schneidermeister aus Basel rutschte hinab, allerdings im Bernertempo, sonst wäre nicht nur sein Hosenboden, sondern am Ende auch noch die Rutschbahn selbst verkracht! Hier oben kann man das «Weinen vor Lachen» lernen!

Von der großen Hausterrasse genossen wir die herrliche Aussicht auf Berge und Täler, und als wir uns umkehrten, auch auf die vorher abwesend gewesene Frau Gfeller! Zur Erinnerung machte hier Herr Abt von der über 70 Köpfe zählenden Gehörlosengemeinde eine Aufnahme. Auf schönem Waldspaziergang ging's wieder nach Aarau ins Restaurant Helvetia zum Café complet. Dann pflegten wir noch recht gemütlich Unterhaltung, bis Herr Fricker plötzlich Feierabend gebot. Nur ungern ging's wieder zum Bahnhof, wo wir voneinander herzlichen Abschied

nahmen. Wir Basler sind alle sehr befriedigt nach Hause gekommen und denken noch viel an die schönen Stunden in Aarau. Auf Wiedersehen ein andermal.

Hermann Schoop

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SBG.) Postscheckkonto III 15 777

Verantwortlicher Schriftleiter : Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Zum Artikel «*Gehörlos, nicht taubstumm*» schreibt ein spätertaubter gehörloser Geschäftsmann aus Mülhausen (Frankreich):

An Fr. W. B. Ich habe soeben Ihren Aufsatz zur Kenntnis genommen und erlaube mir, so unbekannt ich Ihnen noch bin, auch meine Meinung auszudrücken. Die Bezeichnung «taubstumm» ist für uns Spätertaubte unzutreffend und unpassend. Nur der Volksmund sagt immer noch «taubstumm». Ebenso wird der Begriff bei Behörden und Dienststellen weiter gebraucht. Auch die Gehörlosenfürsorge will auf diese Bezeichnung nicht verzichten, wie ich mich jüngst in Zürich persönlich überzeugen konnte. Man sieht, die einen sagen «gehörlos» und vermeiden das Wort «taubstumm», die andern halten an der Bezeichnung «taubstumm» fest. Zwei Auffassungen, die sich gegenüberstehen. Warum ist im Volksmund die Bezeichnung «taubstumm» so schwer auszurotten? Vielfach wird aus reiner Bequemlichkeit daran festgehalten. Auch die Unkenntnis über den Stand und die heutigen Erfolge in den Taubstummenanstalten und Fortbildungsschulen für Gehörlose ist schuld. Die Hauptverantwortung aber tragen jene tauben Staatsbürger, die im öffentlichen Leben die Gebärdensprache gebrauchen. Wenn ein Hörender die Gehörlosen unter sich gebärden sieht, dann sagt er zu andern: «Das sind Taubstumme.» Ein Teil der Gehörlosen muß sich infolge mangelnder Sprachbildung (Sprechfertigkeit) im öffentlichen Leben und im Verkehr mit Behörden, zum Beispiel vor Gericht, der Schriftsprache oder eines Dolmetschers bedienen. Auch solche Gehörlose bezeichnen solche Unwissende als Taubstumme. Meiner Ansicht nach ist die Bezeichnung «taubstumm» für uns Spätertaubte veraltet und wird von uns als diffamierend (ehrmindernd) empfunden. Von mir selber sagend, mußte ich bei Ausstellung eines Reisepasses bei Nennung eines besondern Kennzeichens das Wort «taubstumm» als unrichtig ablehnen, und es wurde mir durch das Wort «sourd-parlant» (taubsprechend) ersetzt. Ein Spätertaubter darf sich in keinem Falle als Taubstummer ausgeben, auch dann nicht, wenn er daraus einen geschäftlichen Vorteil ziehen könnte. Diese Bezeichnung ist richtig, allgemein verständlich, deutet auch dem